

Ken Cockburn

Wie der Remix eines vertrauten Liedes

Zu einer Auswahl zeitgenössischer Gedichte aus Schottland

Als der schottische Künstler und Herausgeber Alec Finlay 1999 in der Lübecker Overbeckgesellschaft ausstellte, wurde ihm von Arne Rautenberg ein kleines Heft mit Haikus ausgehändigt. Wieder zuhause, war er neugierig genug, mich und zwei andere Schreibfreunde zu fragen, ob sie die Haikus nicht übersetzen könnten. So begann ich mit dem Haiku-Dichter zu korrespondieren, der in einem Teil von Deutschland wohnte, den ich selbst gut aus meinen Studententagen in den frühen 80er Jahren kannte. Im November 2002 arrangierten wir schließlich ein Treffen in Kiel.

Etwas kam also in Bewegung und ich brachte ihm verschiedene Bücher mit, darunter *The Order of Things: an anthology of Scottish sound pattern and concrete poems*, das ich zusammen mit Alec Finlay herausgegeben habe, und dazu *Dream State*. Diese Gedichtsammlung erschien erstmals 1994 und dann 2002 erneut in einer aktualisierten, erweiterten Auflage. *Dream State* zeigte die Arbeiten einer Reihe von Dichtern, die zwischen 1955 und 1970 geboren waren.

Arne Rautenberg gab dieses und andere Bücher an Sylvia Geist und Mirko Bonné weiter, und die drei begannen die Gedichte zu übersetzen, die ihnen besonders am Herzen lagen. Arnes Interesse vertiefte sich während seines Besuches in Schottland im Herbst 2003, als er Edwin Morgan und andere Dichter traf. Übersetzungen der Gedichte Meg Batemans kamen hinzu, die Jan Wagner während des Berliner Poesiefestivals 2004 angefertigt hatte, außerdem gab Christa Schuenke ihre Übertragungen von Gedichten Edwin Muirs hinzu.

Die Sammlung ist weder ein Überblick über einen gängigen Trend, noch verfolgt sie eine bestimmte stilistische oder thematische Route, sondern lässt einige der herausragenden schottischen Dichterstimmen aus verschiedenen Generationen und mit unterschiedlichen poetischen Ansätzen zu Wort kommen, ohne freilich einen vollständigen Abriss der schottischen Gegenwartsdichtung darzustellen.

* * *

Einige Notizen zum Hintergrund der schottischen Poesie seit den 20er Jahren

Geschrieben wurde in einer der drei Sprachen: Gälisch, Englisch und Scots. Die Letztgenannte ist von den dreien die am schwersten zu definierende. Scots ist angelehnt ans Englische, doch mit vielen skandinavischen und französischen Lehnworten durchwirkt. Es gibt im Scots keine standardisierte Gram-

matik oder Orthografie; die Sprache enthält eine Vielzahl lokaler Varianten, wird häufig mit dem Englischen vermischt gesprochen und ist dafür nicht selten als Slang oder verdorbenes Englisch verunglimpft worden. Gälisch hingegen wurde früher in weiten Teilen des Landes gesprochen, heute ist es nur noch in den Nordwesthochländern und auf den westlichen Inseln zu finden. Dort versucht man allerdings mittels gezielter Sprachförderungen und Initiativen über Schulen, Funk und Fernsehen das weitere Verschwinden dieser Sprache zu verhindern. Das schottische Englisch schließlich ist häufig von speziellen Begriffen durchsetzt, die vom Scots oder vom Gälischen herrühren – wie in Carol Ann Duffys Gedicht »The Way My Mother Speaks«.

Was zeichnet einen schottischen Dichter aus? Die Kriterien werden großzügig gehandhabt. Von den hier vorgestellten Dichtern wurde Rody Gorman in Dublin geboren und kam erst als Erwachsener nach Schottland, wo er heute mit seiner Familie lebt. Carol Ann Duffy wohnte bis zum Alter von sechs Jahren in Glasgow und bewegte sich dann »südwärts« ins englische Inland, wo ihr Vater Arbeit gefunden hatte. Peter McCarey wuchs in Schottland auf, hat aber den Großteil seines Berufslebens in Genf verbracht. Meg Bateman wurde als Kind englischer Eltern in Edinburgh geboren und lernte Gälisch auf der Universität.

Es ist also eine Verbindung zu jenem bestimmten, geografisch eingegrenzten Bereich erforderlich, der von den Meereseiten her klarer definiert ist als von der Landseite, wo die »Debetable Lands« stets zu Grenzstreitigkeiten mit England führten; die Bezugnahme gilt dabei dem Geburtsort, dem Elternhaus, der Sprachgemeinschaft, dem Aufenthaltsort oder einer Kombination aus alledem. (Vor einigen Jahren, beim Zusammenstellen einer Anthologie, hatte ich sogar erwogen, Les Murray, den großen australischen Dichter, zu holen, der schottische Vorfahren und einen schottischen Namen hat und gelegentlich schottische Themen bearbeitet; aber das wäre dann doch ein Schritt zu weit gewesen.)

*

Der Gründervater der schottischen Literatur der Moderne war Hugh MacDiarmid (das Pseudonym von C.M. Grieve, 1892-1978). Er schrieb seine ekstatischen kurzen Gedichte und kosmischen Monologe während der 20er Jahre auf »Lallans«, einer dynamischen Neuversion von Scots, die Wörter und Phrasen der unterschiedlichsten Regionen und Zeiten verband, was auch mit dem politischen Druck in Richtung einer unabhängigen schottischen Republik Hand in Hand ging. Seine späteren Arbeiten verfasste er hauptsächlich in englischer Sprache, dabei benutzte er allerdings immer wieder einen Wortschatz, der alle Bereiche des menschlichen Wissens, besonders das der Naturwissenschaft, einbezog.

Als Herausgeber erweiterte MacDiarmid die schottische Poesie um die gälische Tradition (die man vormals näher an Irland sah) und um einen umfangreichen Corpus älterer Poesie, die in Schottland in lateinischer Sprache abgefasst wurde.

MacDiarmid hatte bedeutenden Einfluss auf drei Dichter der älteren Generation, die hier vorgestellt werden. Edwin Muir (1887-1959) wuchs auf den Orkney Inseln auf und ging als Teenager nach Glasgow; sein großes poetisches Thema ist das der persönlich empfundenen Entwurzelung: er erfuhr, was es bedeutet, von einer traditionell fischenden und wirtschaftenden Gesellschaft in die

industrielle Hauptstadt verpflanzt zu werden. Vor und nach dem zweiten Weltkrieg lebte er in Prag, er war der erste Übersetzer von Franz Kafka ins Englische. Seine Ablehnung, in Scots oder Lallans zu schreiben, führte in den 30er Jahren zu einem tiefen und dauerhaften Bruch mit MacDiarmid.

Edwin Morgan, 1920 geboren, hat bis auf die Kriegsjahre in Nordafrika sein ganzes Leben in Glasgow verbracht, darüber hinaus ist er Übersetzer aus mehreren europäischen Sprachen, auch aus dem Deutschen (Hölderlin, Brecht, Jandl, Enzensberger u.a.), das er ins Englische und ins Scots überträgt. Seine Poesie ist vielfältig in ihren Formen und reich an Themen; der Einfluss MacDiarmids kann vor allem in der poetischen Einbeziehung wissenschaftlicher Themen gesehen werden.

Morgan und Ian Hamilton Finlay (1925-2006) gelten in der schottischen Poesie als die beiden Hauptvertreter der konkreten Poesie. Finlay ist besonders für seinen außerordentlichen Garten voller Skulpturen und Schriftobjekte in den Pentland-Hügeln südlich von Edinburgh bekannt. Der Garten liegt nur wenige Meilen von MacDiarmids letztem Haus, aber die beiden Dichter brachen eine konfliktreiche Debatte vom Zaun, und obwohl sie sich in den 40er Jahren sehr nahe standen, wurden sie durch verschiedene öffentliche Fehden ihrer Freundschaft beraubt. Finlay beschrieb später den kleinen Hügel zwischen ihren Häusern als »Alpe MacDiarmids«.

Morgan ist auf vielerlei Arten herausragend und vorbildhaft: So entdeckte er die besonderen Eigenarten gewöhnlicher Plätze seiner Heimatstadt Glasgow als poetisches Sujet und weist darüber hinaus ein Talent für eine große Spannweite an poetischen Formen auf, vom Sonett bis hin zu visueller und konkreter Poesie, inspiriert von den neuen Möglichkeiten der Schreibmaschine. Sein Engagement für andere Kulturen, aus denen er übersetzt, ist ebenso erwähnenswert wie seine Befürwortung der politischen und kulturellen Unabhängigkeit Schottlands oder die Erforschung seiner Homosexualität, die er bis in die 90er Jahre nur vorsichtig in poetische Gewänder kleidete.

O'Rourke stellt das Begriffspaar ›Dream‹ und ›State‹ gegeneinander, die private und die öffentliche Welt, und bezieht sich (obwohl es doch, wie er selbst sagt, eine grobe Vereinfachung ist) mit seiner Gedichtauswahl darauf.

*

Es ist ein guter Titel für eine Anthologie aus den 90er Jahren; nach dem Versagen des Referendums für eine politische Teil-Unabhängigkeit im Jahr 1979 waren die Bestrebungen der politischen Führung in Schottland groß, sich über kulturelle Sphären mit auszudrücken; bildende Künstler, Musiker und Schriftsteller wurden miteinbezogen, um auf die nationale und internationale Szene einzuwirken.

Die Erstausgabe von *Dream State* erschien 1994, sie beinhaltet die Arbeiten von 25 Dichtern, die damals unter 40 Jahre alt waren. Das Erscheinen dieses Buches war ein Startschuss für eine neue Dichtergeneration. Einige, wie Carol Ann Duffy, hatten bereits einige erfolgreiche Gedichtsammlungen veröffentlicht, andere kannte man vor allem aus Zeitschriften.

Als 2002 die zweite Auflage herauskam, waren viele der darin präsentierten Dichterstimmen tonangebend im Britischen Literaturbetrieb geworden, sie nahmen bereits die wichtigen Poesiepreise entgegen, bekamen die Möglichkeit

in angesehenen Verlagen zu veröffentlichen oder einflussreiche Posten im Universitätsbetrieb zu besetzen.

Zwischen den beiden Veröffentlichungsdaten gab es eine weitere große Veränderung: dem Referendum von 1997 folgend, wurde das schottische Parlament ins Leben gerufen und konstituierte sich zwei Jahre später.

Interessant ist, dass die zweite Auflage zehn weitere Dichter enthält, die in der Erstausgabe nicht vertreten waren; diese Dichter sind nicht jünger als ihre Kollegen in dem Buch, und es ist bemerkenswert, dass in den letzten Jahren kaum Dichter aufgetaucht sind, die nach 1975 geboren wurden. Die Energie, die von der Dream-State-Generation ausging – sich politisch in der Opposition zu befinden, mit dem Ziel ein Parlament zu erkämpfen, die Notwendigkeit die Leere zu füllen, die MacDiarmid hinterlassen hatte – scheint sich für nachfolgende Generationen erschöpft zu haben.

Der unaufhaltsame Aufstieg der individuellen Konsumkultur hat das Gefühl, dass Schreiben die Welt verändern kann, weggefegt. Poesie ist zu einem Produkt unter vielen geworden, allerdings zu einem, das sich nicht sonderlich gut verkaufen lässt. Bleibt abzuwarten, wie sich die derzeitige Generation von Teenagern, deren erste Begegnung mit Politik der Irak-Krieg und die ihn begleitenden Lügen waren, entscheidet, was Sprache für sie sein kann, wenn diese im Namen der Poesie eingesetzt wird.

*

Die hier versammelten Gedichte auf deutsch zu lesen, ist, als würde ich den Remix eines vertrauten Liedes hören. Einige Aspekte der Texte sind in den Übersetzungen sicher verloren gegangen, andere dafür so glänzend herausgestellt, das sie zum ersten Mal sichtbar werden. Es ist erfrischend, ältere Gedichte nun, Jahre später, einmal wieder in einem neuen Gewand zu sehen.

So ist Morgans »A View of Things« ein Gedicht, das ich sehr gut kenne und oft in Schreibkursen mit Schülern verwendet habe; doch bis zur Übersetzung durch Arne Rautenberg wusste ich nicht, was »etaoin shrdl« bedeutet (einen historisch verbrieften Fehlerteufel nämlich), und ich hatte noch nicht über die verschiedenen Bedeutungen der vorletzten Zeile »what I hate about you, chum, is your china« nachgedacht (>china« meint Porzellan, aber es ist auch ein abgekürztes Stück Jargon für »Freund«, von »china-plate«, das sich auf »mate« = »Freund« reimt).

Außerdem bietet die Sammlung Gelegenheit, gälische Gedichte in Übersetzungen zu lesen. Ich verstehe die gälische Sprache nicht, und so eröffnet das Lesen einer deutschen Übersetzung eines gälischen Gedichtes mir ein nicht minder gutes Angebot, als wäre es ins Englische übersetzt worden; besonders wenn die Übersetzung von einem Dichter und Interpreten angefertigt wurde, wie im Fall von Jan Wagner, der die Gedichte im persönlichen Gespräch mit Meg Bateman übersetzen konnte.

Ich möchte Arne Rautenberg für die fruchtbare Hinterlassenschaft der »Buch-Saat« in Kiel danken, den Dichtern und Verlegern in Schottland, die zusätzliche Bücher und Texte an neugierige Übersetzer lieferten, und allen Übersetzern für ihre Arbeit an den Gedichten.

Dt. von Arne Rautenberg